



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Lokalismus der Kunst

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Beruf zum sittlichen Beruf. Künstler ist nur, wer geistig auf eigenen Füßen steht; und er kann letzteres nur, wenn er auch sittlich auf eigenen Füßen steht; hier berührt sich gerade die künstlerische Eigenart sehr nahe mit dem persönlichen Selbstständigkeitsgefühl des Niederdeutschen und mit dem religiösen Gefühl des Deutschen überhaupt. Rembrandt war nicht nur ein protestantischer Künstler, sondern auch ein künstlerischer Protestant; jedes seiner Werke sagt mit lauter Stimme: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!“

Aber seine lehrende und erziehende Kraft greift noch weiter; Rembrandt war nicht nur als Mensch, sondern auch in seinen speziellen künstlerischen Leistungen ein rechter Holländer. Starke Persönlichkeit erwächst nur aus starkem Stammesgeist und dieser nur aus starkem Volksgeist; die Betribsamkeit Freiheitsliebe Gemüthstiefe Schlichtheit des holländischen Charakters spiegelt sich in Rembrandt's Werken mehr als irgendwo; das sind Eigenschaften, welche die heutige deutsche Kunst recht wohl gebrauchen kann. Aber auch von diesen selbst abgesehen, ist der der gesamtdeutschen Kunst gegenüber so ungemein hoch entwickelte provinzielle Charakter der Rembrandt'schen Malerei noch in einem ganz anderen Sinne von entscheidendster Wichtigkeit. Das edle Gefühl der Stammeseigenthümlichkeit ist den Deutschen, über ihrer politischen Zerfetzung, vielfach abhanden gekommen; sie nennen sich Württemberger aber nicht Schwaben, Hannoveraner aber nicht Niederdeutsche; damit ist ein Stück Volksseele verloren gegangen, das wiedererobert werden muß. Und vor Allem ist dies auf künstlerischem Gebiet erforderlich. Wer die Gesetzmäßigkeit der altgriechischen Lokalphabete kennt, welche gewisse Buchstabenformen streng und konsequent, und ohne Wissen der Handhabenden auf einzelne kleine Landbezirke oder Inseln beschränkt; wer die harmonische und man möchte sagen musikalische Folgerichtigkeit der Grimm'schen Lautgesetze auf sich wirken ließ; wer erfuhr, wie selbst heute noch sprachliche Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten z. B. des Plattdeutschen von geübten Ohren zuweilen bis auf die von dem Sprechenden bewohnte Quadratmeile unterschieden werden; der weiß auch, wie tief wie durchdringend wie allbeherrschend in der Natur, selbst da wo sie sich mit der Kultur berührt, das individualistische Prinzip ausgeprägt ist. Diesen Schattirungen der Natur hat die Kunst zu folgen. Die deutsche Kunst muß sich nach dem Bilde der von Tacitus geschilderten deutschen Dörfer entwickeln: „wo Jedem ein Platz oder ein Hain gefällt, da siedelt er sich an“; gerade die frühesten Anfänge eines Volkslebens lassen oft seine Eigenart und seine damit gegebene Bestimmung am deutlichsten erkennen. Der rechte Künstler kann nicht lokal genug sein. Eine gesunde und wirklich gedeihliche Entwicklung des deutschen Kunstlebens ist mithin nur dann zu erwarten, wenn sie sich in möglichst viele und in ihrer Einzelart möglichst scharf ausgeprägte, geographische, landschaftliche, lokale Kunstschulen scheidet und gliedert. Hier ist Dezentralisation, nicht

Lokalismus
der Kunst.

Zentralisation nothwendig. Rembrandt selbst war das Haupt und Zentrum einer derartigen lokalen Kunstschule; er ist dem Boden treu geblieben, dem er entstammt; er malte holländisch.

In gleicher Weise hat sich die Kunst bei den Griechen, bei den Italienern und sogar, wiewohl in abgeschwächtem Maße, auch bei den Modernen entwickelt; es gilt nunmehr dies Prinzip für die deutsche Gegenwart und Zukunft festzuhalten, es ist zu verschärfen und womöglich zu vertiefen. Es ist nicht wünschenswerth, daß Deutsche oder gar Ausländer sich mit Vorliebe in größeren Zentralpunkten der Kunst, in Berlin oder Düsseldorf oder München zusammenfinden, zuweilen auch zusammenfilzen und dort nach der gerade herrschenden Mode malen: heute Cornelius, morgen Piloty. Darin liegt nicht die wahre Methode; die Kunst braucht zerstreutes, nicht gesammeltes Licht; unter dem Brennglas kann Nichts wachsen. Eine rechte Kunst kann nur aus dem mannigfach nuancirten und doch in sich einheitlich verbundenen Volkscharakter erstehen. Die Mängel gewisser moderner Kunstentwickelungen beweisen dies. Die Pariser Kunst entbehrt sehr das französische Provinzleben; sie wechselt zwischen Demimonde und Proletariat, zwischen Patchouli und Holzschuhen; und in der Münchener Kunst weiß man z. B. wenig von Hamburg. Es fehlen hier wie dort die innigen Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Theilen des Volksorganismus. Die Kunst bedarf des Lokalismus und des Provinzialismus; hier ist der Kantönligeist am Plage; in den heimatlosen Millionenstädten werden Kunst und Künstler schnell verzehrt, aber selten erzeugt. Will man daher auch nicht mit dem Bismarck von 1848 wünschen, daß jene Millionenstädte „vom Erdboden vertilgt würden“, so möchte man doch wünschen, daß ihre Rolle im produzierenden Kunstleben eine minder bedeutende werde, als bisher. Das athemlose Jagen nach Gewinnst, welches an solchen Orten herrscht, ist höheren Interessen nicht förderlich; und eine Kunstpflege, nur als Modesache, nicht einmal zu wünschen; auch würde es sicher besser vermieden, daß einzelne sittliche Schattenseiten des millionenstädtischen Lebens auf künstlerischem Wege noch mehr in Umlauf kommen, als es ohnedies schon der Fall ist. Durch eine eigenthümliche Ironie des Schicksals gerathen sonst leicht höchst frivole Kunstwerke in eine höchst ehrbare Umgebung; Beispiele liegen nahe. Die heitere und dekorative aber innerlich hohle Kunst Makart's; die herben und kräftigen aber innerlich kühlen Werke Menzel's; die farbigen aber innerlich theils groben theils raffinirten Leistungen der Münchener Malerschule — sie alle spiegeln die Dertlichkeit ihres Ursprungs ganz unverkennbar wider. Aber weshalb soll der Deutsche sich mit diesen wenigen und nicht eben besten Reflexen seines nationalen Einzelbaseins begnügen? Weshalb sollten nicht auch die deutschen Mittelstädte, welche jetzt etwa die Bedeutung haben, wie Haarlem oder Leyden im einstigen Holland, zu künstlerischen Pflanzstätten werden?